

KVJS *spezial*



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg



Arbeitsassistenten
für schwerbehinderte Menschen im Beruf



Impressum

Herausgeber:

Kommunalverband für Jugend und Soziales
Baden-Württemberg
Öffentlichkeitsarbeit
Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart
www.kvjs.de

Verantwortlich:

Kristina Reisinger

Mit Beiträgen von:

Gabriele Addow (add)
Monika Kleusch (mok)
Kristina Reisinger (rei)
Sylvia Rizvi (syr)

Bestellung:

integrationsamt@kvjs.de
Telefon 0721 8107-942
Telefax 0721 8107-940

Layout:

Mees + Zacke, Reutlingen
www.mees-zacke.de

Titelfoto:

Fotolia - Picture-Factory

Druck:

Texdat Service gGmbH, Weinheim

November 2014

Inhaltsverzeichnis

4 Vorwort

Hintergrund

5 Arbeitsassistenten: Das Recht auf eine helfende Hand

8 „Wir erleben sehr viel Verständnis“

Praxis

10 Gemeinsam ganz Ohr

12 „Ich lasse bei mir selber und bei anderen Fehler zu“

14 „Ohne Arbeitsassistenten wäre der 1.4. mein letzter Arbeitstag gewesen“

16 Zielsicher durch die Ausbildung

18 Ideen sind gefragt: Wie man Hindernisse aus dem Weg räumt

20 Erfolg hoch zu Ross

Information

22 Zum Weiterlesen

22 Interessante Internetadressen

23 Kontakt

Liebe Leserin, lieber Leser,

Qualifiziert und engagiert, dass sind die Begriffe, die meist auf schwerbehinderte Berufstätige mit Arbeitsassistenz zutreffen. Eine bundesweite Studie zur Arbeitsassistenz¹ ergab 2007, dass mehr als 75 Prozent derer, die eine Arbeitsassistenz hatten, über die allgemeine Hochschul- oder Fachhochschulreife verfügten. Mehr als die Hälfte konnte einen Hochschulabschluss nachweisen. Ein Fünftel der Befragten der Studie hat eine duale Berufsausbildung absolviert.

Die Studie ergab ferner, dass mehr als zwei Drittel Vollzeit beschäftigt waren, weniger als ein Drittel hat die Arbeitszeit reduziert, wobei dann ein Stundenvolumen von mehr als 20 Stunden wöchentlich überwog. Fast die Hälfte aller Männer arbeitete nach eigenen Angaben sogar über 40 Stunden wöchentlich.

Ihre



Landrat Karl Röckinger
Verbandsvorsitzender

Seit der Rechtsanspruch auf Arbeitsassistenz im Oktober 2000 eingeführt wurde, hat sich die Zahl der Assistenznehmer in Baden-Württemberg verdreifacht – auf 253 im Jahr 2013. Rund ein Viertel davon sind selbstständige Unternehmer. Jedes Jahr kommen 20 bis 30 Personen neu hinzu, die dieses Angebot der begleitenden Hilfe im Arbeitsleben nutzen. Im KVJS-Integrationsamt haben sie einen Partner, der sie dabei unterstützt, weiter erfolgreich ihrem Beruf nachgehen zu können.

Das vorliegende Magazin informiert über Voraussetzungen und Möglichkeiten von Arbeitsassistenz und gibt einen Einblick in die vielfältigen praktischen Anwendungen.



Senator e.h. Prof. Roland Klinger
Verbandsdirektor

¹ Forschungsprojekt Arbeitsassistenz zur Teilhabe (ArzT)
Herausgeber: Landschaftsverband Rheinland, Köln 2007
http://www.bag-ub.de/aaz/info/forschungsbericht_arbeitsassistenz_bf_v02.pdf

Arbeitsassistentenz: Das Recht auf eine helfende Hand

Schwerbehinderte Menschen können im Berufsleben ihre Behinderung oft mit Hilfe von Technik kompensieren. Oft, aber nicht immer. Hier kann Arbeitsassistentenz weiterhelfen. Seit 2000 besteht darauf ein Rechtsanspruch.

Die Assistenten arbeiten auf Anweisung.



Foto: Fotolia - Firma V



Organisatorisches Geschick ist beim Arbeitgebermodell gefragt.

Arbeitsassistenz soll qualifizierten Menschen mit Behinderung die Ausübung eines Berufs ermöglichen. Das kann beispielsweise der Computerexperte mit starker Spastik sein oder die blinde Juristin. Für beide gilt, dass sie die Kernaufgaben selbst wahrnehmen können: Programme schreiben oder Mandanten vertreten. „Die Assistenz macht nur Handreichungen“, verdeutlicht Dietmar Tremmel. „Das heißt auch, dass sie keine besondere Ausbildung oder Qualifikation haben muss.“ Tremmel ist Referatsleiter beim KVJS-Integrationsamt und Fachmann für Arbeitsassistenz.

Am häufigsten wird die helfende Hand einer Arbeitsassistenz von Berufstätigen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung genutzt. Meist sind sie gut ausgebildet und beruflich

erfolgreich, rund ein Viertel ist selbstständig. Die Finanzierung einer notwendigen Arbeitsassistenz wird beim KVJS-Integrationsamt beantragt, das 2013 knapp 1,6 Millionen Euro dafür ausgab.

Das Arbeitgebermodell

Für die Beschäftigung einer Arbeitsassistenz gibt es zwei Modelle: „Beim Arbeitgebermodell sucht sich der Betroffene diese Assistenz selbst und stellt sie bei sich an“, erklärt Tremmel. Das KVJS-Integrationsamt zahlt dabei neben dem Stundensatz der Assistenz auch eine monatliche Regie-Pauschale von bis zu 30 Euro. Damit wird der Aufwand des schwerbehinderten Arbeitgebers für die monatliche Abrechnung abgegolten, wenn diese ein Dienstleister für Lohnbuchhaltung übernimmt.

Auf der Suche nach einer passenden Arbeitsassistentenz werden viele Betroffene in der eigenen Familie, dem Freundes- oder Bekanntenkreis fündig. Attraktiv ist die Arbeit als Assistentenz auch für Studierende oder für aktive Jung-Senioren. Sie werden häufig als Mini-Jobber beschäftigt. Das Arbeitgebermodell bietet freie Hand bei der Personalauswahl, erfordert aber einen gewissen Aufwand. Vertretungen im Krankheitsfall oder bei Urlaub der Assistentenzkraft müssen selbst organisiert werden.

Das Dienstleistungsmodell

Wer Anspruch auf Arbeitsassistentenz hat, kann auch das Dienstleistungsmodell wählen. „Der örtliche Integrationsfachdienst kann meist einen Dienstleister nennen“, so Dietmar Tremmel. „Es ist von Region zu Region unterschiedlich, ob und welche Dienstleister es gibt.“ Sie vermitteln in der Regel Freiwillige des Bundesfreiwilligendienstes.

Der Organisationsaufwand ist hier für den schwerbehinderten Auftraggeber deutlich geringer. Dafür muss er sich unter Umständen in kurzen Abständen an neue Assistentenzkräfte gewöhnen, denn die Freiwilligen können wählen, ob sie sechs, zwölf, 18 oder 24 Monate bleiben wollen. Urlaubs- und Krankheitszeiten müssen ebenfalls überbrückt werden, aber hier organisiert der Dienstleister die nötige Vertretung.

Unterstützer im Betrieb

Arbeitsassistentenz im Unternehmen kann auch von Kollegen geleistet werden: „Man guckt schon zuerst, ob sich die Unterstützung im Betrieb regeln lässt“, so Fachmann Tremmel. Hier greift allerdings eine andere Leistung der begleitenden Hilfe im Arbeitsleben: Das KVJS-Integrationsamt zahlt einen Zuschuss an den Arbeitgeber, der einen Mitarbeiter mit der Assistentenzleistung beauftragt.

Doch egal welche Form der Assistentenz gewählt wird: Ziel des KVJS-Integrationsamtes ist es immer, schwerbehinderte Menschen dabei zu unterstützen, ihre beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse voll einsetzen und entwickeln zu können. **mok**



Foto: Reisinger

Assistentenz bei der Ablage von Personalakten für einen sehbehinderten Manager.

Zahlen und Fakten

Das KVJS-Integrationsamt förderte 2013 die notwendige Arbeitsassistentenz mit 1,57 Millionen Euro. 253 Menschen mit Behinderung erhielten diese Leistung der Begleitenden Hilfe im Arbeitsleben; davon waren 64 selbstständig.

„Wir erleben sehr viel Verständnis“

Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der behinderten Berufstätigen mit Arbeitsassistenz in Baden-Württemberg verdreifacht. Zu den aktuellen Entwicklungen ein Gespräch mit dem Leiter des KVJS-Integrationsamtes Karl-Friedrich Ernst.



Fotos: Andreas Fischer

Herr Ernst, die Zahlen der Assistenzfälle sind zwar gestiegen, aber mit insgesamt 253 Fällen in ganz Baden-Württemberg im Jahr 2013 doch ziemlich niedrig. Ist die Leistung zu wenig bekannt?

Das kann ich nicht bestätigen. Die Zahl mag niedrig klingen, aber Baden-Württemberg liegt damit sogar leicht über dem Bundesdurchschnitt. Die weitaus meisten schwerbehinderten Berufstätigen kommen ohne Arbeitsassistenz aus.

Gibt es bestimmte Gruppen, die Arbeitsassistenz verstärkt nutzen?

Vor allem sinnesbehinderte und stark körperbehinderte Menschen nutzen Arbeitsassistenz. Was auffällt ist ihr meist hohes Qualifikationsniveau. Eine Studie des Landschaftsverbands Rheinland hat gezeigt, dass von den Personen mit Arbeitsassistenz mehr als 75 Prozent Hochschul- oder Fachhochschulreife haben. Mehr als 50 Prozent haben ein Studium abgeschlossen. Entsprechend haben sie auch anspruchsvolle Jobs.

Welche Rückmeldung bekommen Sie von Arbeitgebern, die Beschäftigte mit Arbeitsassistentenz haben?

Wir erleben sehr viel Verständnis bei den Arbeitgebern. Oft sind ältere und qualifizierte langjährige Fachkräfte betroffen, die man halten möchte. Bedenken – etwa zum Thema Datenschutz – gab es bisher nicht. Häufig kommen die Assistentenkräfte aus dem Betrieb, etwa ein Kollege, der dafür seine Stundenzahl aufstockt. Es ist sinnvoll, dass die Assistentenz jemand übernimmt, der in der Nähe sitzt, die Wege und Abläufe im Unternehmen kennt. Diese Assistentenz-Stunden bezahlt das Integrationsamt, so dass der Arbeitgeber keine zusätzliche Belastung hat.

Welche Kriterien legt das KVJS-Integrationsamt für die Bewilligung einer Arbeitsassistentenz an?

Wir achten sehr darauf, dass nicht die Assistentenzkraft die Arbeit macht, sondern der schwerbehinderte Mensch. Die Assistentenz

arbeitet nur nach dessen Weisung. Die Kernaufgabe muss die betreffende Person mit Behinderung selbst erledigen können. Ansonsten lehnen wir uns bei der Bewilligung von Arbeitsassistentenz weitgehend an die Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen an. Arbeitsassistentenz kommt dann in Frage, wenn das Arbeitsverhältnis ohne die Assistentenzleistung beendet werden müsste.

Gibt es aktuell eine bestimmte Tendenz bei der Inanspruchnahme von Arbeitsassistentenz?

Menschen mit einer geistigen Behinderung haben nur selten Arbeitsassistentenz. Es sind vor allem gut ausgebildete Fachkräfte mit einer Hör-, Seh- oder Körperbehinderung. Jedes Jahr kommen zwischen 20 und 30 neue Fälle hinzu. Das hat sicher auch mit dem Älterwerden der Belegschaften zu tun.

Das Interview führte Monika Kleusch



Gemeinsam ganz Ohr

Das Klinikum Christophsbad in Göppingen strahlt Kuratmosphäre aus. Schöne Gärten draußen, Brunnenanlagen drinnen. Doch Nina Karthäuser hat selten Zeit, in diesen Ruhe-Oasen auszuspannen. Die Physiotherapeutin hilft schwer erkrankten Senioren, wieder auf die Beine zu kommen. Eine Schriftdolmetscherin unterstützt sie.

Nina Karthäuser bleibt am Ball.

Nina Karthäuser arbeitet als Teilzeit-Angestellte in der Klinik für Geriatrische Rehabilitation. Zu ihr kommen betagte Frauen und Männer, die sich von einem Schlaganfall oder einem Sturz mit Knochenbrüchen erholen. Die älteren Damen und Herren haben Hüft-OPs hinter sich, tragen Knieprothesen oder sind an Parkinson erkrankt. Die 37-Jährige zeigt ihnen Übungen, die ihre Muskulatur kräftigen oder ihre Beweglichkeit fördern. An einem Ohr trägt Nina Karthäuser ein Hörgerät, am anderen ein Cochlea-Implantat. „Ich bin schwerhörig bis an die Taubheit grenzend“, sagt sie. Die Physiotherapeutin liest älteren Menschen vom Mund ab. „Oft hören die älteren Leute selbst schon schlecht“, berichtet sie mit ihrer warmen Stimme. Fürs Patientengespräch sei dies ein Vorteil. „Sie verständigen sich mehr als andere mit Zeichen.“

Wenn die Physiotherapeutin mal telefonieren muss, greifen Kolleginnen für sie zum Hörer, etwa, wenn sie für einen Patienten einen Rollstuhl im Sanitätsfachgeschäft bestellen muss.

Sie kann mit Kolleginnen tauschen, falls mal Kranke kommen, denen sie Worte nicht vom Mund ablesen kann, zum Beispiel nuschelnde Leute oder Männer mit starkem Bartwuchs.

Die Mutter zweier Kinder arbeitet – unterbrochen durch Elternzeit – seit 2000 im Klinikum Christophsbad. Sie unterschrieb den Vertrag zwei Monate nach ihrer Ausbildung. In Krankenhäusern herrschte Fachkräftemangel. Und die hervorragend qualifizierte Schorndorferin mit Fachhochschulreife war willkommen.

Nina Karthäuser arbeitet mit anderen Fachkräften Hand in Hand. Interdisziplinarität wird an der Klinik Christophsbad großgeschrieben. Die Physiotherapeutin stimmt mit rund 20 medizinisch Verantwortlichen die beste Behandlung für die alten Menschen ab. Zwei bis drei Mal die Woche kommen die Ärzte, Psychotherapeutinnen, Logopädinnen und Ergotherapeuten zu einer großen Sitzung zusammen.

Mit dabei ist ihre Arbeitsassistentin und Schriftdolmetscherin Anja Lützen. „Ohne sie bekomme ich in großen Runden nichts mit“, erklärt Karthäuser. Montags und mittwochs beauftragt sie Lützen, für sie zu dolmetschen. Manche Teilnehmenden sprächen leise, man-



che säßen zu weit entfernt, um vom Mund abzulesen, erklärt sie. Deshalb schreibt ihre zertifizierte Schriftdolmetscherin auf dem Laptop Redebeiträge und Diskussionen mit. Die Physiotherapeutin verfolgt die Gespräche über den Bildschirm. Das Übersetzungshonorar finanziert Nina Karthäuser mit dem Persönlichen Budget. Das Integrationsamt beim KVJS bezahlt wöchentlich zwei Stunden.

Die Finger von Anja Lützen flitzen bei Besprechungen über die Tasten. Zur Beschleunigung nutzt die Schriftdolmetscherin zusätzlich eine Software mit 1.500 Abkürzungen für umgangssprachliche Ausdrücke. Und sie hat noch 50 bis 60 Kürzel für medizinisches Vokabular eingegeben. „Auch schwierige oder lange Worte sowie Eigennamen speichere ich als Abkürzung.“ Nach der Besprechung löscht die Selbstständige alle Mitschriebe. „Der Schutz sensibler Patienten-Daten ist sehr wichtig“, betont Lützen.

Antje Lützen ist seit zehn Jahren Schriftdolmetscherin und seit vier Jahren Mit-Gesellschafterin der Audio.Scribo GbR in Schorndorf. Zu ihren Kunden gehören zum Beispiel Auszubildende, Studierende oder Angestellte, die Betriebsversammlungen besuchen möchten. Lützen begleitete Menschen vors Gericht und übersetzte ihnen Paragrafen und schwierige Rechtslagen. „Und wir haben zu Hochzeiten und Beerdigungen gedolmetscht“, sagt sie.

Nina Karthäuser fühlt sich in guten Händen und hat Zukunftspläne. „Ich möchte in meinem Beruf Fortbildungen machen.“ Auch dafür kann sie das Persönliche Budget beantragen. Die Schriftdolmetscherin ist gewappnet. Sie ist fit im Vokabular für Fortbildungen – und gemeinsam mit ihrer Auftraggeberin ganz Ohr. **syrr**



Nach der Besprechung ist vor der Besprechung.

Persönliches Budget

Das Persönliche Budget ist ein individuell festgelegter monatlicher Geldbetrag für Menschen mit Behinderungen. Sie bekommen das Geld auf ihr Konto und bezahlen damit Dienstleistungen, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Das Integrationsamt übernimmt zum Beispiel die Kosten einer notwendigen Arbeitsassistentenz. Die Budget-Nehmenden suchen aus, wen sie mit der Assistentenz beauftragen. Geregelt ist der Anspruch auf die so genannten Begleitenden Hilfen in Paragraph 102 Absatz 4 Sozialgesetzbuch IX.

Weitere Informationen zum Persönlichen Budget:

www.kvjs.de/soziales/menschen-mit-behinderung/persoennesliches-budget.html

„Ich lasse bei mir selber und bei anderen Fehler zu“

Frank Höfle (hinten) lief mithilfe eines Partners bei den Paralympics ganz vorne mit.

Frank Höfle ist ein Kämpfer: Dank seines Ehrgeizes – und des Glücks, immer wieder die richtigen Menschen getroffen zu haben – zählt er nicht nur zu den erfolgreichsten deutschen Behindertensportlern im nordischen Skisport und auf dem Rad. Seit fast zwei Jahren ist er auch beruflich ganz oben angekommen: Dank Arbeitsassistenz leitet der Kirchenpfleger zwei Altenhilfezentren im Allgäu.

In Jeans und Hemd steht der 47-Jährige im Flur und unterhält sich mit einer Angestellten und dem Hausmeister. Die Hauseinfahrt des Altenhilfezentrums muss blockiert werden für Bauarbeiten – das erschwert den Zugang zum Haus. „Wir wollen den modernen Standards entsprechen und müssen umbauen“, sagt Höfle. Auch darum kümmert sich der Chef persönlich.

Das tut er mit Leidenschaft und Lebensfreude. „Der liebe Gott hat es wirklich gut gemeint mit mir“, sagt er. Dabei gab es in seiner Kindheit einen Moment, in dem ihn das Glück kurz verließ. Höfle ist mit dem Kopf unter einen Traktor gekommen und durch diesen Unfall seit seinem vierten Lebensjahr stark sehgeschädigt. Etwas Glück hatte er aber schon damals. Denn der Unfall hätte viel schlimmer ausgehen können.

Früh musste er weg von seiner Familie in ein spezielles Internat. Er hatte das Zeug fürs Gymnasium, doch immer wieder sollte ihm der normale Schulbesuch vorenthalten werden. Schon nach der ersten Klasse sollte er nicht versetzt werden. „Dabei wussten alle, dass ich



einfach nur schlecht sehe“, sagt er. „Aber ich habe immer wieder Menschen getroffen, die mir geholfen haben und ohne die ich es niemals geschafft hätte.“

Höfle nahm 1984 in Innsbruck erstmals an den Paralympischen Winterspielen teil und konnte im Biathlon und im Skilanglauf mehrere Goldmedaillen bei den Paralympics und bei Weltmeisterschaften erringen. Auch auf dem Rad holte er 1992 in Barcelona die Goldmedaille.

Technische Hilfen wusste er früh für sich zu nutzen – nicht nur im Sport. Als die Sprachausgabe für den Computer entwickelt wurde, war ihm klar: „Dann kann ich auch studieren.“ Seine Frau hatte ihm sämtliche Bücher gescannt, damit er das Studium schaffte.

Heute ist er zum ersten Mal an der Spitze eines Unternehmens. Er selber hatte oft Probleme mit Vorgesetzten. Er wollte anders sein: authentisch und kollegial. Seine eigene Behinderung mache es ihm leichter, sich Respekt zu verschaffen. „Ich lasse bei mir selber – und bei anderen – Fehler zu“, sagt er. „Jeder, der Schwächen hat, hat auch Stärken.“ Und die gilt es herauszustellen – wenn nötig mit technischer Hilfe. In den ersten 18 Monaten führte er so zunächst die komplett computergestützte Arbeit ein und dann ein Gesundheitsmanagement.

Er selber weiß, dass er diesen Job nur machen kann, weil ihm assistiert wird. Zum Beispiel von seiner Bürohilfe. Sie macht all die Dinge, für die man ein gutes Sehvermögen braucht: Sie hilft bei der Ablage von Personalakten und Abrechnungsbelegen, sucht Fotos für das nächste Jubiläum heraus oder ist zur Stelle, wenn die Rechnungsprüfung Unterlagen braucht. Sein Schwiegervater fungiert als Fahrer, wenn er früh morgens zu einem auswärtigen Termin muss. Meist ehrenamtlich. Bei längeren Fahrten aber kann ihm Höfle – dank seines persönlich zu verwaltenden Budgets – Kosten erstatten.



Fotos: Reisinger

960 Euro stehen Frank Höfle im Monat zur Verfügung. Davon kann er 80 Stunden Arbeitsassistentenz bezahlen. Außerdem bekommt die Kirchengemeinde, bei der er angestellt ist, 120 Euro im Monat als Zuschuss für außergewöhnliche Belastungen für Angestellte, die Höfle ebenfalls unterstützen.

Sich helfen zu lassen, das ist Teil seiner Geschichte. Und die Erkenntnis, dass jeder Mensch Grenzen hat und Hilfe annehmen sollte, wenn nötig. Den Profi-Sport hat Frank Höfle beendet, beruflich dagegen hat er noch einiges vor. Für etwas kämpfen? Dass muss er höchstens noch auf dem Fahrrad, wenn er gemeinsam mit seiner Frau durch das bergige Allgäu fährt – als Lok vorne im Wind, weil sich das für einen Gentleman und Kämpfer so gehört. **rei**

Vorgänge in der Ablage suchen fällt Frank Höfle mit seiner Sehbehinderung schwer. Doch dafür ist seine Mitarbeiterin Marianne Harscher immer wieder zu Stelle.

Frank Höfle bekommt Assistenz von seinem Fahrer Alfred Neuerer, wenn er zu wichtigen Terminen gefahren werden muss.



„Ohne Arbeitsassistentenz wäre der 1.4. mein letzter Arbeitstag gewesen“

Helga Wicht arbeitet seit 30 Jahren in der IT-Abteilung der Karlsruher L-Bank. Dank Arbeitsassistentenz kann sie das auch weiterhin.



Helga Wicht managt ein eingespieltes Assistenz-Team.

In der lichtdurchfluteten, modernen Wohnung ist alles rollstuhlgerecht: keine Schwellen, breite Türen – hier ist Helga Wicht nicht nur zu Hause, hier hat sie auch ihren Arbeitsplatz. „Ich habe von 1980 bis 1983 Datenkauffrau gelernt“, sagt sie und muss schmunzeln. „Den Beruf gibt es so gar nicht mehr.“

Ihre Ausbildung machte sie am Berufsbildungswerk Neckargemünd. Schon in ihrer Kindheit war bei Helga Wicht eine fortschreitende Muskelerkrankung diagnostiziert worden. Heute bewegt sie sich in einem leicht zu

steuernden Elektro-Rollstuhl fort, denn sie hat wenig Kraft in den Händen.

1984 nahm die IT-Fachfrau eine Stelle bei der Karlsruher L-Bank, der Staatsbank für Baden-Württemberg, an. Lange ging alles gut. Doch dann zog ihre Abteilung für einige Jahre in Räume, die nicht barrierefrei waren. Aber Helga Wicht ist keine, die sich unterkriegen lässt. Als Mitglied des Behindertenbeirats der Stadt Karlsruhe weiß sie, wie man Hindernisse aus dem Weg räumt. Die Lösung: Ein Heimarbeitsplatz. Seit Anfang 2012 arbeitet sie von zu Hause aus.

„Alle Beteiligten gewinnen hierbei“, erläutert Michael Grimm, Leiter Personal der L-Bank, den Beweggrund, der erfahrenen IT-Fachfrau einen Heimarbeitsplatz einzurichten. „Auf der einen Seite können wir so das Know-how einer versierten und geschätzten Arbeitskraft in unserem Unternehmen halten und zugleich unserer besonderen Verantwortung als Arbeitgeber gerecht werden. Zum anderen ist es der Arbeitnehmerin auf diese Weise möglich, trotz der gesundheitlichen Einschränkungen am Arbeitsleben teilzuhaben und ihren gelernten Beruf auszuüben.“ Nicht zuletzt profitieren von dieser Win-Win-Situation einer gelebten dauerhaften Integration auch die Arbeitskollegen von Helga Wicht. Sie können weiterhin im vertrauten Arbeitsteam mit ihrer beliebten Kollegin zusammenarbeiten.

In der IT-Abteilung ist Helga Wicht Spezialistin für Programme, die auf dem Großrechner laufen, und für deren Betreuung und Wartung zuständig. „Derzeit ist geplant, die Großrechnertechnologie 2017 durch serverbasierte Technologien abzulösen“, erklärt sie. „Dafür muss ich Programme anpassen und zum Teil neue programmieren.“ Die Bank hat die dafür nötige IT-Ausstattung in ihrem häuslichen Arbeitszimmer installieren lassen.

Für Handreichungen wie Unterlagen lochen und abheften, Ordner herausziehen und wieder wegstellen, Druckerpapier einlegen, Tonerkassetten wechseln, Botengänge etc. bewilligte das KVJS-Integrationsamt Arbeitsassistentenz für drei Stunden täglich an fünf Tagen in der Woche.

Für ihre Assistentenkräfte ist Helga Wicht die Arbeitgeberin. Das beschert ihr neben ihrem 20-Wochenstunden-Job bei der L-Bank auch noch jeden Monat rund drei Stunden Management-Aufgaben in eigener Sache: Dienstpläne machen, Abrechnungen erstellen für ihre insgesamt drei Assistentenkräfte, die sie auf 450 Euro-Basis beschäftigt. Dabei wird streng getrennt zwischen beruflicher Assistentenz, die sie monatlich zeitgenau mit dem KVJS-Integrationsamt abrechnet, und privater Assistentenz, die Helga Wicht aus eigener Tasche bezahlt, etwa für Toilettengänge, das Mittagessen oder Freizeitbegleitung.

Ihre Assistentenkräfte sucht sich Helga Wicht über Zeitungsanzeigen, nachdem sie zuerst Assistenten vom Bundesfreiwilligendienst hatte: „Die Bufdis,



die auch immer nur sechs Monate bei mir waren, haben Weiterbildungskurse, Urlaub – da kann ich immer wieder jemand Neues anlernen.“ Mittlerweile wird sie auch als Arbeitgeberin weiterempfohlen. Der Job ist zum Beispiel bei Studierenden beliebt.

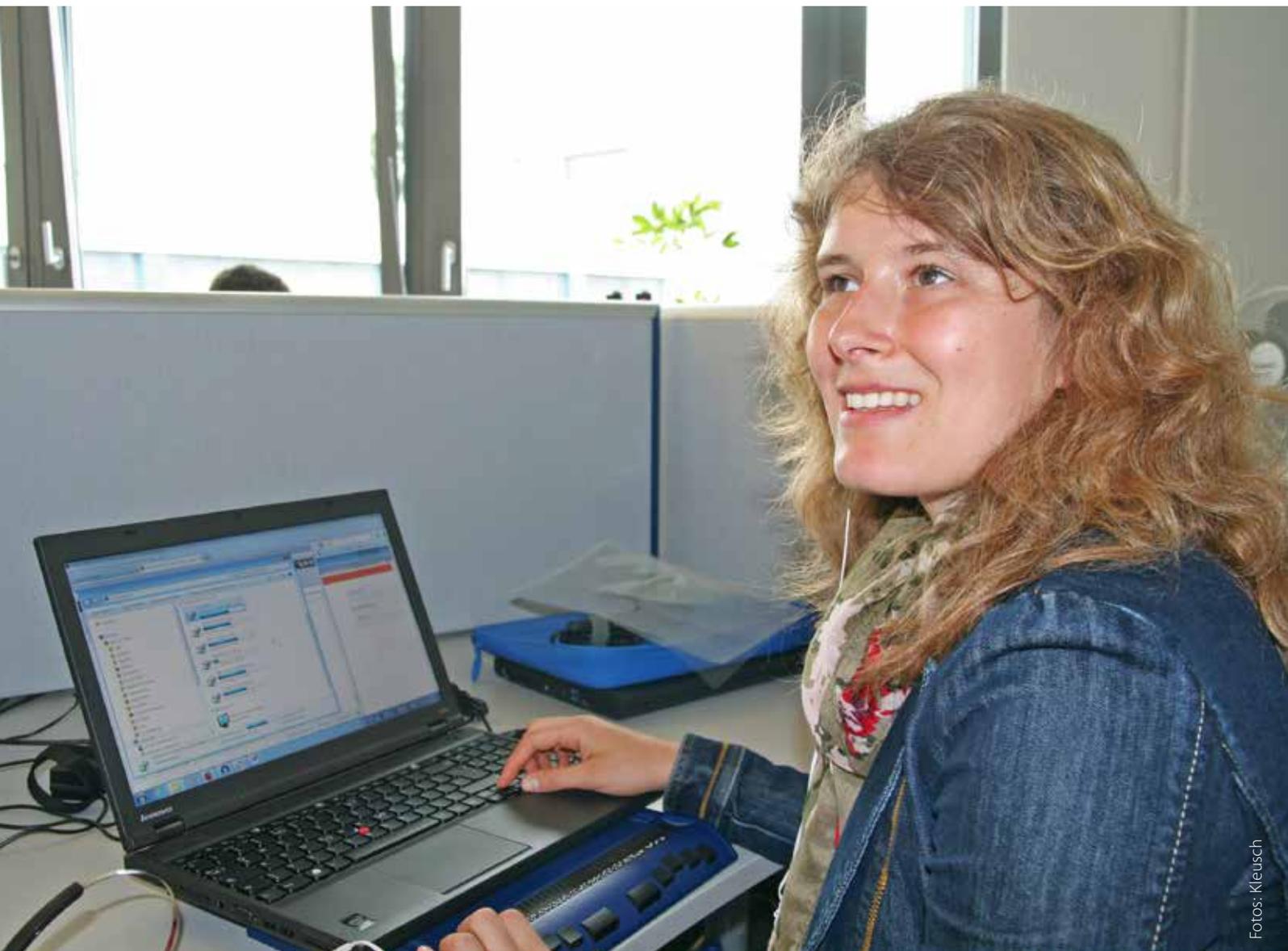
Seit einiger Zeit ist ihre Abteilung wieder in barrierefreien Räumen untergebracht, aber Helga Wicht schätzt die Flexibilität, die ihr Heimarbeitsplatz bietet. Auch in der Arbeitszeitgestaltung ist die L-Bankerin, soweit es die Rahmenbedingungen zulassen, flexibel. Hauptsache, zum vereinbarten Termin ist ihre Arbeit fertig. Da ist auch mal ein kurzes Ausruhen drin. Außerdem entfällt der kräftezehrende Weg zur Arbeit. In Kontakt mit dem Kollegen bleibt sie trotzdem. Da wird eine Besprechung auch mal bei ihr zu Hause abgehalten. Dank Arbeitsassistentenz steht ihr Wissen der L-Bank weiter zur Verfügung: „Sonst wäre der 1.4.2014 mein letzter Arbeitstag gewesen und ich in den Vorruhestand gegangen.“ Nach 30 Jahren. **mok**

Der heimische Arbeitsplatz ist mit allen nötigen Software-Programmen ausgestattet.



Zielsicher durch die Ausbildung

Zielsicherheit hat Vivian Hösch gleich auf mehreren Feldern bewiesen: In der Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten und als Leistungssportlerin im Biathlon und Skilanglauf. Während der Ausbildung unterstützen sie Arbeitsassistenten, denn Vivian Hösch ist blind.





Wenn sich eine fröhliche Frauenstimme an der internen EDV-Hotline der Stadtverwaltung Freiburg meldet, gehört sie möglicherweise Vivian Hösch. Die 23jährige hat ihre Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten bei der Stadt Freiburg gemacht und hilft nun ihren Kollegen bei Problemen mit der Software weiter.

Wenn Vivian Hösch sich über die Flure ihrer Dienststelle bewegt, merkt man nicht, dass sie blind ist. Ihre täglichen Wege hat sie im Kopf. Unterstützung braucht sie keine in ihrem Job: „Es war mir immer mein Ziel, eine Arbeitsstelle zu finden, an der ich selbstständig arbeiten kann“, erklärt sie.

Auf dem Weg zu diesem Ziel begleiteten sie verschiedene Arbeitsassistenten – die man in diesem Fall eigentlich Ausbildungsassistenten nennen müsste. Assistenten wie Konstantin Volz, seinerzeit Zivildienstleistender. Er wurde Vivian Hösch von der AWO vermittelt, wie eine lange Reihe von Assistenten vor ihm, denn Vivian Hösch hat ein Regelgymnasium besucht und dazu ebenfalls Assistenz erhalten.

Als Assistenzkraft digitalisierte Konstantin Volz Bücher und Skripte, beschrieb Graphiken im Unterrichtsmaterial oder Schaubilder im Unterricht. Aufgaben bearbeitete Vivian Hösch selbstständig an ihrem Laptop mit Braille-Zeile. Prüfungsaufgaben bekam Konstantin Volz im Voraus. Ob er nie etwas verraten hat? Die Frage löst bei beiden große Heiterkeit aus. „Natürlich nicht“, sagt Vivian Hösch. „Ich wollte etwas lernen und Leistung bringen.“ Alles andere wäre ja auch unsportlich.

Beide loben die offene Atmosphäre bei der Freiburger Stadtverwaltung, die ihre blinde Auszubildende pragmatisch empfing. „Die verschiedenen Ämter wurden vorher angefragt, denn immerhin kamen wir ja immer zu zweit“, beschreibt Hösch. Mit den anderen Auszubil-

denden verstand sie sich bestens: „Wir waren eine tolle Gruppe.“ „In der Berufsschule hatte ich viel mehr zu tun als in der praktischen Ausbildung“, so Volz. „Als Assistent habe ich mich im praktischen Teil deutlich zurückgenommen.“

Finanziert wird die Arbeitsassistentenz zur Ausbildung vom KVJS-Integrationsamt „als Vorleistung für die Agentur für Arbeit“, wie Ursula Huber vom Integrationsamt erklärt. „Von uns wurde ein monatliches Budget anfangs in Höhe von 3 000 Euro, später von 2 650 Euro zur Verfügung gestellt“, so Huber. „Tatsächlich sind aber nur Assistenzkosten von monatlich etwa 800 Euro entstanden.“ Damit ist die Kosten-Marke sportlich-souverän unterboten.

Die ambitionierte junge Frau schafft die Ausbildung in Bestzeit und ist nun fest angestellt bei der Stadt Freiburg. Dort gehört sie zum Team der EDV-Hotline. „Die Anfragen kommen telefonisch oder per Mail, das ist für mich kein Problem“, erklärt sie. Vormittags berät Vivian Hösch Kolleginnen und Kollegen mit PC-Problemen, die Nachmittage gehören dem Training. Vielleicht ist sie bei den nächsten Paralympics wieder dabei. **mok**

Vivian Hösch nutzt einen Laptop mit Braille-Zeile.



Ideen sind gefragt: Wie man Hindernisse aus dem Weg räumt

9.00 Uhr: Bernhard Wunsch wird in seine Firma nach Stuttgart-Vaihingen gebracht. Ein gewöhnlicher Arbeitstag im Leben eines ungewöhnlichen Menschen. Denn der Chef des WDS Wunsch Druckservice sitzt im Rollstuhl. Assistentinnen helfen ihm, seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Bernhard Wunsch und seine Lebensgefährtin



Ein unglücklicher Sturz vor drei Jahren hatte schlimme Folgen. Bernhard Wunsch ist seither von der Brust abwärts gelähmt. „Nur mit den Händen kann ich noch etwas anfangen“ meint er nüchtern. Doch Aufgeben kam für den 59-Jährigen noch nie in Frage. „Ich möchte auf jeden Fall beruflich weiterhin selbstständig sein“. Damit dies gelingt, übernehmen Assistentkräfte alle behinderungsbedingten Arbeiten im Büro, unterstützt von Ex-Frau Doris Wunsch und der gemeinsamen Tochter. Denn nicht an jeden Aktenschrank in dem 95 qm großen Büro kommt Bernhard Wunsch heran. Manche Möbel sind zu hoch und es gibt viele Ecken und Winkel, vor denen der Rollstuhl einfach kapituliert. Dann sind seine Assistentinnen gefragt. Sie bringen ihrem Chef die gewünschten Ordner, schlagen bestimmte Seiten auf, blättern in Auftragsformularen, sortieren Bestelllisten, legen ihm Kalkulationstabellen zur Überprüfung vor. Notizen macht sich der zweifache Familienvater mit Hilfe einer speziellen Schreibhilfe, die es ihm leichter macht, einen Stift zu halten. Auch Telefonieren klappt dank einer am Handy angebrachten Greifvorrichtung.

15 Jahre leitende Funktionen im Einkauf von drei namhaften Unternehmen qualifizieren Bernhard Wunsch als Experten der Druckbranche. Von Briefbögen, Visitenkarten, Flyern und



Prospekten über Stempel und Schilder bis zu Kalendern und Plakaten, Werbeartikeln, Kartonagen und Verpackungen – Wunsch Druckservice erfüllt fast alle Wünsche. „Im Gegensatz zur reinen Druckerei sind wir nicht an unseren eigenen, speziellen Maschinenpark gebunden und müssen die Herstellung vielfältiger Produkte nicht ablehnen“, sagt er. Dafür hat WDS leistungsstarke und hochqualifizierte Partnerfirmen an der Hand. Aus diesen Verbindungen bezieht die Serviceagentur die für den entsprechenden Auftrag am besten geeignete Maschine. Dann koordinieren Bernhard Wunsch und sein Team die Papierhersteller, Druckereien und Verarbeitungsbetriebe über den gesamten Produktionsablauf hinweg, bis zur Auslieferung der Druckerzeugnisse an den Kunden.



„Bei uns gibt es immer was zu bewegen“, stellt Bernhard Wunsch fest und zeigt auf zahlreiche Pakete mit druckfertigen Erzeugnissen, die darauf warten, von einem WDS-Mitarbeiter zu den Kunden gefahren zu werden. Aber auch für ihn selbst ist Mobilität unverzichtbar: Um von der Wohnung im sieben Kilometer entfernten Musberg in die

Firma und wieder zurück zu kommen, hat er sich einen Renault angeschafft und umrüsten lassen. Dafür erhielt er vom Integrationsamt des KVJS ein Darlehen sowie einen Zuschuss für die behinderungsbedingten Umbaukosten. Gefahren wird Bernhard Wunsch von seiner Lebensgefährtin sowie von Mitarbeitern und Taxiunternehmen.

Von Montag bis Freitag ist zwar bereits um 13.00 Uhr Büroschluss für den WDS-Chef, doch daheim ist ein Telearbeitsplatz eingerichtet. „Da bleibe ich auch noch nachmittags bis abends geschäftlich am Ball“. Kompetente Beratung ist das Markenzeichen von Bernhard Wunsch. Hat der Kunde bereits Vorlagen und Muster zur Hand, macht er ihm zum Beispiel Vorschläge, ob das Produkt wirtschaftlich machbar ist, wie die Daten anzulegen sind, welches Druckverfahren verwendet

werden sollte und welche Verarbeitungen daraus resultieren. Oft sind auch zündende Ideen gefragt. Und die hat der Diplomingenieur. „Der Kopf arbeitet immerhin noch einwandfrei“ schmunzelt er. Die vollen Auftragsbücher und fast 90 Prozent Stammkunden seit Jahren beweisen es. **add**

Assistentinnen helfen Bernhard Wunsch

Erfolg hoch zu Ross

Jetzt hat es der Knirps geschafft: Er thront ganz oben auf dem Rücken eines gutmütigen Islandpferdes. Die Reitstunde ist Teil eines logopädischen Konzepts. Entwickelt wurde es von der Logopädin und Reitertherapeutin Julia Neuhann.

Bianca Rösch hält das Pferd im Zaum, während Julia Neuhann mit ihrem Patienten übt.

„In meiner eigenen Biographie habe ich die unglaublich hilfreiche Wirkung von Reittherapie und selbstständigem Reiten kennen- und

schätzen gelernt“, erklärt Julia Neuhann. Sie ist gehbehindert und musste sich bereits mehreren Hüftoperationen unterziehen. Ihre Reit-





Erfahrungen brachten die aparte junge Frau mit dem Lockenkopf dazu, nach ihrem Examen als staatlich anerkannte Logopädin auch noch eine Zusatzausbildung zur Reittherapeutin draufzusatteln.

Gleichzeitig arbeitet sie in einem Therapiezentrum mit Kindern: „In einem großen, interdisziplinären Team aus Logopäden, Ergo- und Physiotherapeuten war ich zuständig für die logopädische Therapie von schwerstmehrfachbehinderten Kindern, Kindern mit Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten oder mit unterschiedlichen Syndromen sowie von neurologisch erkrankten Patienten“, so Neuhann. Bei der täglichen Arbeit stellt sie fest: „Oft reicht die klassische Logopädie, die sich allein auf die Sprachentwicklung konzentriert, nicht aus. Gerade bei Kindern mit unterschiedlichen Syndromen und Langzeitpatienten könnte eine zusätzliche, individuelle Förderung durch therapeutisches Reiten sinnvoll sein.“

Mit dem selbstentwickelten Konzept „Bewegte Logopädie“ wagt Julia Neuhann Anfang 2011 den Schritt in die Selbstständigkeit. Als schwerbehinderte Unternehmerin bekommt sie vom Integrationsamt des KVJS ein zinsloses Darlehen für nötige Investitionsgüter mit und ohne Hufe. Die Kombination von Reittherapie und Logopädie kommt an. Julia Neuhanns Patienten vom Vorschulkind bis zum Teenie stammen mittlerweile aus dem ganzen Bundesgebiet und der Schweiz. Doch dann muss sie sich einer erneuten Hüftoperation unterziehen. Kinder aufs Pferd hieven und nebenher laufen geht nicht mehr.

Die Lösung: Arbeitsassistenz, eine der wichtigsten Leistungen des KVJS-Integrationsamtes für Selbstständige. Die derzeitige Assistentin ist Bianca Rösch, eine alte Freundin: „Wir kennen uns schon lange von einem Reiterhof im Schwarzwald, wo wir beide herkommen.“ Als

Bianca Rösch von der freien Stelle hört, entscheidet sich die ausgebildete Tierphysiotherapeutin, den Schwarzwald mit dem Allgäu zu vertauschen. „Im Moment reicht mir noch das Wochenende, um daheim als Physiotherapeutin für Pferde und Hunde zu arbeiten“, sagt sie.

Als Arbeitsassistentin vermittelt Bianca Rösch den jungen Patienten den Kontakt zum Pferd: Es heißt gemeinsam Putzen und Hufe auskratzen bevor es in den Sattel und zur Therapie geht. „Bei manchen Kindern muss man das Pferd führen, manchen Halt geben“, beschreibt sie. Andere können sogar selbstständig traben und galoppieren. Auf dem Übungsparcours sind verschiedene Stationen eingerichtet, an denen Julia Neuhann mit den Kleinen wie nebenbei kleine therapeutische Einheiten absolviert. Hoch zu Ross entwickeln die Kinder mehr Körperspannung und verbessern ihr Gleichgewicht. Das wirkt sich positiv auf ihre Fähigkeit zu Sprechen aus. Und nicht nur das: „Das Getragen-werden und die Tatsache, dass das Pferd selbst keine Ansprüche an den Patienten stellt, fördern das Selbstvertrauen“, erklärt Therapeutin Neuhann. „Die Patienten wachsen – nicht nur sprachlich – über sich hinaus.“

Am Ende der Therapiestunde übernimmt wieder Bianca Rösch Ross und Reiter. Wenn mit ihrer Unterstützung ein Kind „seinem“ Pferd eine Belohnungsschüssel mit Apfel- und Möhrenstückchen übergeben darf, sind Zwei- und Vierbeiner rundum glücklich. **mok**

Schön aufrecht: Reiten aktiviert die Rumpfmuskulatur.

Information

Zum Weiterlesen

KVJS-Ratgeber Beschäftigung schwerbehinderter Menschen

Finanzielle Förderung und fachliche Beratung für Arbeitgeber, 24 Seiten.

KVJS-Ratgeber Behinderung und Beruf

Schwerbehinderte Menschen im Arbeitsleben, 32 Seiten.

KVJS-Ratgeber Integrationsfachdienste

Auf 24 Seiten bietet der Ratgeber einen Überblick über das Angebot der Integrationsfachdienste für Arbeitgeber und schwerbehinderte Menschen.

Interessante Internetadressen

www.assistenzantrag.de/material.html

Mit vielen Linktipps zum Thema Arbeitsassistenten.

www.ifd-bw.de

Hier findet man das Angebot der baden-württembergischen Integrationsfachdienste.

www.integrationsaemter.de

Die Seite der BIH – Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen mit vielen nützlichen Informationen.

www.kvjs.de

Die Seite des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg. Das Leistungsangebot des KVJS-Integrationsamtes ist unter der Rubrik Behinderung und Beruf zu finden.

Bestellung

integrationsamt@kvjs.de

Telefon 0721 8107-942, Telefax 0721 8107-940

Sämtliche Publikationen des KVJS-Integrationsamtes zum Thema Arbeit und Schwerbehinderung stehen auch im Internet zum Herunterladen oder Bestellen zur Verfügung:

www.kvjs.de/service/publikationen/behinderung-und-beruf.html

Ihr Kontakt zu uns

Ansprechpartner für Arbeitnehmer und Arbeitgeber

Stuttgart

Karin Kimmich-Protz
Telefon: 0711 6375-265
Karin.Kimmich-Protz@kvjs.de

Karlsruhe

Dietmar Tremmel
Telefon: 0721 8107-961
Dietmar.Tremmel@kvjs.de

Freiburg

Barbara Starz
Telefon: 0761 2719-47
Barbara.Starz@kvjs.de

Ansprechpartnerinnen für Selbstständige

Anne Grichen
Telefon: 0711 6375-322
Anne.Grichen@kvjs.de

Sylvia Kaiser
Telefon: 0711 6375-750
Sylvia.Kaiser@kvjs.de



Foto: Fotolia - Marco2811

Den direkt für Sie zuständigen Sachbearbeiter finden Sie im Internet unter www.kvjs.de/behinderung-und-beruf/angebot-fuer-arbeitnehmer.html oder Telefon 07 11 63 75-0



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 63 75-0

www.kvjs.de
info@kvjs.de